

Hansen & Paul Hoepner gemeinsam mit Anna König
mit Unterstützung von Valerie Gorris

Alle an Bord?



Hansen & Paul Hoepner
gemeinsam mit Anna König
mit Unterstützung von Valerie Gorris

**ALLE
AN
BORD?** Ein Boot, 14 Monate,
fast 10.000
Kilometer,
und nichts läuft
wie geplant



Mit digitaler Karte



GOLDMANN

Wir haben uns bemüht, alle Rechteinhaber ausfindig zu machen, verlagsüblich zu nennen und zu honorieren. Sollte uns dies im Einzelfall aufgrund der schlechten Quellenlage bedauerlicherweise einmal nicht möglich gewesen sein, werden wir begründete Ansprüche selbstverständlich erfüllen.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Originalausgabe Mai 2024

Copyright © 2024: Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Chris Thomas

Umschlag: Uno Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: © Caroline Mackintosh

Bildrechte (Bildinnenteil): wenn nicht anders gekennzeichnet: © privat

EB · AnG

Satz: KCFG – Medienagentur, Neuss

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-31686-1

www.goldmann-verlag.de

Inhalt

Vorwort.....	9
Der Bosphorus.....	13
<i>Istanbul, 20. Juli 2022, Tag 349</i>	

Teil I

Ahoi von der Crew	21
Anna, Paul und Momo auf der Donau.....	27
<i>Wien, 8. Dezember 2022, Tag 125</i>	
Hansens Auszeit.....	45
<i>Von Wien nach Berlin, 12. Dezember 2022, Tag 129</i>	
Berlin bis Wien	57
<i>Berlin, 5. August 2022, Tag 1</i>	
Vor der Abreise	69
<i>Lübeck, März 2022, 142 Tage vor Abfahrt</i>	
Anna, Paul und Momo auf der Donau.....	74
<i>Baja, 8. Januar 2023, Tag 156</i>	

Hansens Auszeit.	86
<i>Berlin, Januar 2023</i>	
Berlin bis Wien	96
<i>Minden, 15. August 2022, Tag 10</i>	
Vor der Abreise	104
<i>Berlin, 27. Juni 2022, 39 Tage vor Abfahrt</i>	
Anna, Paul und Momo auf der Donau.....	109
<i>Plankenburg, 25. Januar 2023, Tag 173</i>	
Hansens Auszeit.	130
<i>Berlin, 2. März 2023, Tag 209</i>	
Berlin bis Wien	134
<i>Düsseldorf, 20. September 2022, Tag 46</i>	
Anna, Paul und Momo auf der Donau.....	152
<i>Eisernes Tor, 3. April 2023, Tag 241</i>	
Hansens Auszeit.	162
<i>Berlin, April 2023, Tag 248</i>	
Berlin bis Wien	163
<i>Neuss, 11. September 2022, Tag 37</i>	
Vor der Abreise	176
<i>Berlin, 22. Juli 2022, 15 Tage vor Abreise</i>	
Anna, Paul und Momo auf der Donau.....	182
<i>Silistra, 27. April 2023, Tag 265</i>	

Hansens Auszeit	194
<i>Von Berlin nach Konstanz, Rumänien, 25. Mai 2023, Tag 291</i>	
Berlin bis Wien	196
<i>Frankfurt, 9. Oktober 2023, Tag 65</i>	
Anna, Paul und Momo auf der Donau	202
<i>Călărași, 27. April 2023, Tag 265</i>	
Vor der Abreise	210
<i>Berlin, 1. August 2022, 4 Tage vor Abfahrt</i>	
Berlin bis Wien	213
<i>Obernzell, 23. Oktober 2022, Tag 79</i>	
Anna, Paul und Momo auf der Donau	230
<i>Konstanz, 2. Mai 2023, Tag 270</i>	
Hansens Auszeit	236
<i>Timisoara, 27. Mai 2023, Tag 295</i>	

Teil II

Konstanz	249
<i>Konstanz, Juli 2023, Tag 339</i>	
Bulgarien und die türkische Grenze	264
<i>Burgas, 6. Juli bis 18. Juli 2023, Tag 335</i>	
Backflash	278
<i>Wie meine Mama starb</i>	

Ahoi Türkei	280
<i>Bosporus und Istanbul, 19. bis 25. Juli 2023, Tag 348</i>	
Über das Marmarameer ins Mittelmeer.	294
<i>Istanbul, 23. Juli 2023, Tag 352</i>	
Das Mittelmeer	309
<i>Dalyan, 7. bis 22. August 2023, Tag 367</i>	
Samos, Fournoi und Ikaria.	320
<i>Chios, 20. August bis 10. September 2023, Tag 380</i>	
Backflash.	344
<i>Nordsee, 1998, 8718 Tage vor der Abreise</i>	
Ikaria und Mykonos	347
<i>Ikaria, 10. bis 18. September 2023, Tag 401</i>	
Mykonos, Tinos & Gyaros	362
<i>Mykonos, 20. bis 24. September 2023, Tag 411</i>	
Backflash.	372
<i>Berlin, 2022, 130 Tage vor Abfahrt</i>	
Ankunft in Athen	375
<i>Gyaros, 25. bis 28. September 2023, Tag 416</i>	
Epilog	389
<i>Berlin, 2. November 2023, einen Monat nach Rückkehr</i>	
Widmung & Danksagung	397

Vorwort

Paul

Im Jahr 2012 brachen mein Zwillingbruder Hansen und ich zu unserem ersten großen Abenteuer auf: einer Radtour von Berlin nach Shanghai. Naiv und mittelmäßig vorbereitet stiegen wir in Berlin auf unsere Räder und kamen entgegen allen Erwartungen, inklusive unserer eigenen, nach 13 600 Kilometern in Shanghai an. Ein Aufkleber auf einer Berliner Bartoilette, den ich vor ein paar Wochen entdeckt habe, fasst unser Erlebnis perfekt zusammen: »Machen ist wie denken, nur krasser.«

Und »Machen« wurde zu unserem Mantra. Bei der nächsten Reise wollten wir noch weniger denken, noch weniger vorbereiten: Wir wollten in 80 Tagen einmal unseren wunderschönen Planeten umrunden und das ohne Geld. 17 Länder und 104 Tage später betraten wir wieder deutschen Hauptstadtboden. 2017 begannen wir, unser nächstes Abenteuer *Zwei im Eis* umzusetzen. Mit einem selbst gebauten, pedalbetriebenen Amphibienfahrzeug sollte es durch Alaska gehen. Für vier Jahre verkrochen wir uns in unsere Werkstatt und entwickelten ein komplett neues Mobilitätskonzept: *Urmel*, wie wir das Fahrzeug taufte, kann rollen, laufen, klettern, rutschen und schwimmen. Wir wollten gerade zur Testfahrt in Norwegen aufbrechen, da kam Corona. Die Welt hielt den Atem an und wir mit ihr. All unsere Pläne wurden durchkreuzt. Aus *Zwei im Eis* wurde *Zwei auf Eis* – bis es

uns zu kühl wurde: Wir holten tief Luft und machten das, was wir am besten können: Wir entwickeln Ideen. Wie konnten wir helfen? Was konnten wir tun? Der »SaniBall« wurde geboren, ein auffüllbarer, magnetischer Flüssigkeitsspender zur Handdesinfektion in Form eines kleinen, hochwertigen Silikonballs. Unsere Maßnahme gegen die Plastikflut durch Einmal-Desinfektionsfläschchen.

Und eine weitere Geburt kündigte sich an, diesmal nicht die eines Produktes, sondern die von Momo, Anna und meiner Tochter. Plötzlich sahen wir uns konfrontiert mit der Macht der Routinen und Erwartungen der Gesellschaft. Zwar plädierten Hansen und ich auf unzähligen Vorträgen und Workshops weiter für mehr Abenteuer im Leben, waren aber selbst viel zu lange nicht mehr da draußen. Es kribbelte uns in den Fingern und im Herzen, und wir fragten uns: Sind wir selbst überhaupt noch Abenteurer? Lehnen wir uns jetzt zurück, nur weil die Rahmenbedingungen nicht mehr passen?

Abenteuer mit Baby geht nicht? Glauben wir nicht! Unser neues Abenteuer, *Alle an Bord*, wurde geboren.

Mit einem selbst mit Solarsegeln und Elektroantrieb umgerüsteten Segelboot namens Ulla wollen wir 10 000 Kilometer so nachhaltig wie möglich quer durch Europa fahren – über den Rhein und den Main in die Donau bis ins Schwarze Meer. Von dort soll es über Istanbul und das Mittelmeer gehen, weiter bis zur Mündung der Rhône bei Marseille und dann über den Rhône-Rhein-Kanal und den Rhein zurück nach Berlin. Dabei wollen wir möglichst wenig CO₂ produzieren und, was wir dennoch erzeugen, doppelt kompensieren. Dazu nutzen wir eine Methode namens »Direct Air Capture«, bei der CO₂ mit erneuerbaren Energien direkt aus der Luft gefiltert und dann unter die Erde gebracht wird.

Während wir in die Planung einstiegen, mussten Hansen und ich uns nach zwei Jahren Corona eingestehen: Den SaniBall bekamen wir allein nicht in die Luft. Durch eine glückliche Fügung lernten wir die Unternehmensgruppe Business by Nature (BBN) kennen. Ihr Ziel ist, nicht zeitgemäßen Zuständen in der frühkindlichen Bildung mit einem innovativen, ganzheitlichen Ansatz zu begegnen. Das Match war perfekt, denn: Mit den unterschiedlichen Unternehmen in der Gruppe konnten wir sowohl den SaniBall als auch andere zukunftsfähige Erfindungen und sogar unser neues Abenteuer umsetzen und es zu einem nachhaltigen und pädagogischen Abenteuer machen. Die Idee: Kinder und Jugendliche aus ganz Europa sollen uns bei unserer Reise begleiten und aktiv an der Umsetzung beteiligt werden. Dazu arbeiten wir mit dem Bildungsverein Forum Via zusammen, über den wir Schulklassen an der Planung des Projektes beteiligen. Außerdem wollen wir Kinder und Jugendliche über soziale Netzwerke ansprechen, sie vor Ort besuchen, Workshops mit ihnen machen und ihnen von unserem Vorhaben und Erfahrungen berichten. Über BBN haben wir Kontakt zu Kita-Gruppen bekommen. Finanziert wird das Projekt zum größten Teil aus eigenen Mitteln. Parallel arbeiten wir für BBN aber auch weiter an anderen Projekten im Bereich Nachhaltigkeit und Produktentwicklung.

Heute stehen wir zum ersten Mal nach sieben Jahren wieder davor, auf eine verrückte Reise aufzubrechen, und zwar auf eine gigantische. Einige würden vielleicht sagen: Eine Reise auf einem Boot durch das sichere Europa ist doch kein Abenteuer! Elektroantrieb ist ja auch nichts Neues – und als Familie zu reisen doch wohl auch eher eine Art Urlaub als eine Herausforderung. Und ehrlich gesagt war das auch eine unserer Sorgen, als wir mit der Planung am Anfang standen. Aber mittlerweile ist klar: Die eigentliche Herausforderung liegt in der Kombination dieser

Aspekte: in der Konstellation der Crew, denn dieses Mal starten wir unsere Reise nicht nur zu zweit, sondern in einer Gruppe, mit einem Schiff, das improvisierter und technisch kaum herausfordernder sein könnte, und mit einer nachhaltigen Mission, die uns zusätzlich viel abverlangen wird. Aber so wollen wir es: Unser technisch gewagtes, nachhaltiges und pädagogisches Abenteuer kann ablegen. Alle an Bord?

Übrigens gibt es zu unserem Buch eine digitale Karte. Auf der könnt ihr anhand der Seitenzahl im Buch genau schauen, wo wir gerade waren und zusätzlich tolle Videos und Bilder sehen.



www.hoepner-hoepner.de/aab-karte/

Der Bosphorus

Istanbul, 20. Juli 2022, Tag 349

Paul

»Ob wir da drunter durchpassen?«, fragt Hansen gespielt skeptisch. Über uns donnern die Lastwagen und Autos über die Yavuz-Sultan-Selim-Brücke. Sie ist so weit über uns, dass es wirkt, als fliege dieses gigantische Bauwerk. Hansen löst den Blick von der Brücke und richtet ihn wieder auf die Meerenge vor uns. »Krass, dass wir es bis hierher geschafft haben, der Bosphorus, Alter!«

Wir haben uns dafür entschieden, unsere Solaranlagenkonstruktion, die Sonnensegel, voll auszufahren und damit rein elektrisch zu fahren. Das machen wir nur, wenn wir weder starke Winde noch heftige Wellen haben. Beides scheint uns heute unwahrscheinlich: Der eher schwache Wind hat in der Meerenge keine Möglichkeit, Wellen über lange Strecken aufzubauen.

In Berlin haben wir unser Schiff mit riesigen Solarsegeln ausgestattet. Von oben betrachtet, sind es vier Einheiten, zwei auf der Terrasse beim Heck, zwei auf dem Steuerstand in der Mitte des Schiffes. Wir können sie wie vier Flügel seitlich ausdrehen und dann mit einer Schubladentechnik weiter entfalten, sodass *Ulla*, wie unser Boot heißt, beinahe auf der gesamten Länge mehr als doppelt so breit wird. Die Konstruktion ist Marke Eigenbau und ein einzigartiger Hingucker.



Die Sonnensegel von *Ulla* lassen sich innerhalb von knapp 10 Minuten ausfahren und ergeben dann 28 Quadratmeter Solarfläche mit einer Leistung von beinahe 6000 Watt.

Hier könnt ihr euch im Zeitraffer ansehen, wie das Ausfahren der Sonnensegel funktioniert:



<https://www.hoepner-hoepner.de/aab-karte/?seite=sonnensegel>

Ich ziehe mir meine Schwimmweste an, binde mein Handy an ihr fest und gehe zum Beiboot, das wir hinter *Ulla* herziehen und *Ulli* genannt haben.

»Ihr kennt die Zeichen?«, rufe ich Hansen und Anna zu. Hansen richtet gerade die Solarsegel noch mal Richtung Sonne aus

und zurt sie fest. Anna steht am Steuer, Momo schläft, und Hansens großer, weißer Schäferhund Ronny macht sich sichtlich Sorgen, dass eins seiner Schafe sich wohl anschickt, die Herde zu verlassen.

»Ja, klar«, antwortet Hansen. »Pfeifen: sofort umdrehen und dich aufsammeln. Handflächen nach unten: langsamer fahren. Handflächen nach oben: schneller fahren. Schreien und winken wie ein Wilder: Achte auf meine Zeichen, du Penner.«

Ich nicke lachend und ziehe das Beiboot zur Terrasse. »Fahrt drosseln«, rufe ich Anna zu. Damit man während der Fahrt in das kleine Schlauchboot steigen kann, muss *Ulla* langsam fahren, sonst ist es zu gefährlich. Als ich *Ulli* halb unter die Heckterrasse gezogen habe, springe ich rein, löse die Leinen und fahre los. Mein Auftrag: großartige Videos von *Ulla* auf dem Bosphorus machen.

Die Strömung ist deutlich stärker, als ich gedacht habe, und trägt mich zusammen mit *Ulla* weiter nach Süden Richtung Marmarameer. Ich bin angespannt. Überall sind Schiffe, aber keine Boote, die meine Größe haben. Parallel zu *Ulla* fahre ich in etwa 100 Metern Entfernung und filme, wie sie an gigantischen Tankern vorbeizieht, die riesigen türkischen Flaggen auf den Hügeln, die Brücken, die golden glitzernden Moscheen und die unzähligen eifrigen Fähren. Immer wieder muss ich ausweichen, für ein kleines Schlauchboot wird kein Schlenker gemacht.

Ein besonders großes Schiff kommt nun den Bosphorus hoch, und ich signalisiere Anna und Hansen, dass sie langsamer fahren sollen, damit ich *Ulla* vor dem Monster filmen kann. Auch diese riesigen Schiffe machen kaum Wellen, also eigentlich kein Grund zur Sorge. Aber was ich jetzt sehe, macht mir Angst: Hinter dem sicher 350 Meter langen Frachter erscheint ein gigantischer Schlepper, der größte, den ich je gesehen habe. Wir hätten es wis-

sen müssen. Schon oft auf unserer Tour waren Pilotboote und Schlepper die Boote im Hafen, die bei Yachtbesitzern Angst und Schrecken verbreiten, weil sie unverhältnismäßig große und besonders kurze Wellen machen.

Zu allem Überfluss beschleunigt der Schlepper neben dem Frachter, und ich sehe, wie sich eine gigantische Welle aufbaut. Hansen ahnt nichts, er schaut dekorativ in die falsche Richtung.

Anna reißt ihn aus seinen Träumen. Sie kommt aus dem Steuerstand, zieht Hansen an der Schulter und zeigt energisch auf die Wellen. Mir gefriert das Blut in den Adern. Die Strömung geht gegen die Wellen und staut sie noch höher auf. Ihre Kämme glitzern, und sie sind so hoch und spitz, dass sie beinahe brechen. Für *Ulla* an sich kein Problem, aber die Solarkonstruktion ist für derartige Wellen nicht gemacht. Es bleibt keine Zeit mehr, die Sonnensegel einzufahren. Ich sehe, wie Hansen ans Steuer springt und versucht, das Boot seitlich zur Welle zu drehen. Wir haben in der Vergangenheit festgestellt, dass auf *Ulla* und die Solaranlagen bei seitlichem Aufprall weniger starke Kräfte wirken. Aber es ist zu spät. Die erste Welle schmeißt den Bug von *Ulla* in die Höhe. Sie scheint förmlich abzuheben. Dann kracht sie in das Wellental. Die nächste Welle bricht über den Bug, und die Solarsegel werden durch den Aufprall von einer ungeheuren Wucht nach vorne geschleudert und knallen auf die Wanten. O nein, die Befestigungsseile sind gerissen, schießt es mir in den Kopf. Die Solarsegel schwingen jetzt frei, hängen schief. Die nächste Welle wirft sie nach hinten, und im darauffolgenden Wellental krachen sie, durch die gerissenen Befestigungsseile diesmal ungebremst, von ganz hinten wieder gegen die Wanten und ... in genau diesem Moment schiebt sich eine große Fähre zwischen mich und *Ulla*. »*Fuuuck*«, schreie ich und gebe Vollgas. Der kleine Außenborder an *Ulli* hat nur vier PS, nur mit viel Geschick kann man

damit ins Gleiten kommen, aber bei diesen Wellen unmöglich. Ich muss schnell um die Fähre herumsteuern, um zu sehen, was passiert ist – aber eigentlich weiß ich es schon: Das kann die Solaranlagenkonstruktion nicht überlebt haben. Und die Wanten? Wenn die Solaranlagen die Drahtseile des Masts gekappt haben, dann wird auch der Mast nicht mehr stehen. Ist *Ulla* noch manövrierfähig?

Teil I

Ahoi von der Crew

Wer ist eigentlich Paul?

Paul ist aus dem Lateinischen abgeleitet und bedeutet »der Kleine«. Trotzdem bin ich genau so groß wie mein Zwillingbruder Hansen, nämlich 1,94 Meter.

Während die Bearbeiterin im Standesamt bei meinem Namen vermutlich innerlich gähnte, mussten meine Eltern bei Hansens Namen kreativ werden, um ihn durchzubekommen. »Wissen Sie das denn nicht? Also wirklich, das ist eine jahrhundertealte, nord...ische Tradition, dass einer der Söhne den Namen des Vaters, Hans, mit dem Zusatz ›-sen‹ für ›Sohn‹ bekommt.«

Keine Lüge, nur beim Wort »nordische« nuschelten sie wohl so, dass es als »norddeutsche« durchging. Und dass sich diese aus Skandinavien bekannte Tradition nur auf den Nachnamen bezieht, blieb auch unerwähnt. Stempel drauf, und aus der frei interpretierten Tradition wurde mein Bruder.

Vor circa sechs Monaten durften Anna und ich einen Namen für unsere Tochter aussuchen. Geeignet haben wir uns auf »Momo«. Nach der Geburt habe ich herausgefunden: Der Name kommt wohl aus dem Japanischen und bedeutet »kleiner Pfirsich«. Immerhin um eine Frucht tiefsinniger als »der Kleine«.

Bis neun Monate vor Momos Geburt hatte ich keine konkreten Pläne, eine Familie zu gründen, und hätte wohl auch noch einige Jahre gebraucht, wenn ich das Thema Verhütung ernster genom-

men hätte. Aus Spaß wurde Klaus beziehungsweise Momo. Jetzt wäre es eigentlich angebracht, zu sagen, dass »die kleine Pfirsich« sicher das Wunderbarste ist, was mir bisher passiert ist. Aber ich glaube nicht, dass ein Vergleich mit allen anderen Erlebnissen und Ereignissen in meinem Leben angemessen wäre. Ich kann Pfirsiche weder mit Birnen noch mit Äpfeln vergleichen.

Die bisherigen Birnen und Äpfel meines Lebens waren Familie, Freundschaften, Liebesgeschichten ... und Abenteuer. Das erste Date mit Anna, Momos Zeugung, die Abenteuerreisen und die Unternehmungen mit Hansen haben in meinem Leben die meisten Weichen gestellt. Und in diesem Abenteuer kommen all die Weichensteller*innen zusammen. Alle, die mich zu dem gemacht haben, der ich bin: Erfinder, Abenteurer und Papa.

Was diese Tour mit uns als Menschen machen wird, dazu haben wir uns bis jetzt, kurz vor der Abreise, kaum Gedanken gemacht. Anna und Hansen kennen sich bis jetzt nur oberflächlich. Naiv, würden manche sagen und haben damit sicher recht. »Abenteuerlich«, würden wir als Crew sagen. Nach der vielleicht anstrengendsten Zeit meines Lebens, der Vorbereitungszeit dieses Abenteuers, erhoffe ich mir von der Tour gerade nur eine Pause von dem, was in den letzten Monaten Programm war. In nur sechs Monaten vor der Abreise habe ich mit Anna ein Kind bekommen, Hansen hat sich einen Hund zugelegt, Hansen und ich sind Teil der BBN geworden, und ganz nebenbei haben wir noch ein Schiff gekauft und elektrisch umgebaut. Ich erhoffe mir von der Tour eine Pause. Dass wir uns als Crew gut verstehen. Dass wir unsere Ziele erreichen, dass wir wieder in Berlin ankommen, dass wir es in der knappen Zeit schaffen, dass wir keine technischen Probleme haben, dass mit Momo alles gut geht, sie wird sieben Monate alt sein, wenn wir ablegen. Und ich erhoffe mir, dass es so romantisch und schön wird, wie ich es mir mit Anna

und Hansen immer erträumt habe. Aber ich weiß, dass es nicht so sein wird. Und das macht mir Angst. Angst davor, festzustellen, dass wir uns dieses Mal übernommen haben. Ich habe Angst davor, dass meine junge Familie diese Tour nicht als Team übersteht, dass Momo das Leben an Bord nicht mag, dass Hansen und Anna nicht warm werden miteinander, dass wir in gefährliche Situationen kommen, dass unser Antrieb versagt, dass wir das falsche Boot für diese Reise haben. Aber am meisten Angst habe ich davor, dass es die letzte Reise sein könnte, die Hansen und ich zusammen machen. Bisher war Hansen mein bester Freund und meine engste Beziehung. Das wird sich nun ändern, und ich weiß nicht, wohin uns das führen wird.

Und Hansen? Das ist doch ein Nachname, oder?

Ich bin schon immer ein Tüftler, ein Abenteurer, ein Erfinder gewesen. Jemand, der ein Problem technischer Natur als Herausforderung annimmt und recht starrköpfig, ähnlich einer Bulldogge, erst loslässt, wenn das Problem sich entweder gelöst hat oder gelöst wurde.

Ich reise für mein Leben gern. Doch das, was mir jetzt bevorsteht, ist wohl das Einzigartigste, was ich je gemacht habe. Vielleicht weil es gar nicht meine Intention war, mit einer jungen Familie und meinem Hund Ronny zusammen aufzubrechen. Viel eher wollte ich mit Paul durch Alaska reisen. Und jetzt soll es mit einem Boot durch Europa gehen?

Na gut, eins meiner Mottos ist schließlich: Veränderungen sind gut. Versuche, was dich herausfordert! Diesmal zwar nicht mit extremen Höhen, nicht mit extremer Hitze und auch nicht

mit entlegenen Wüsten und Bergpässen im Himalaya. Aber zwischenmenschlich. Ich kenne Pauls Freundin Anna kaum, genau wie die Tochter der beiden. Ich kenne auch meinen Hund kaum, ich habe ihn erst vor wenigen Monaten aus Kiew bekommen.

Diese Konstellation? Auf so engem Raum zusammengepfercht? Für so lange Zeit? Das scheint mir eine Herausforderung, die ich annehmen möchte. Dazu noch ein selbst gebauter, auf Solar umgerüsteter Motorsegler? Die technische Komponente, meine Leibspeise, ist dabei, also bin ich's auch. Los geht's!

Die König, Anna

Ich bin Anna, die wohl unerfahrenste Abenteurerin von uns drei Erwachsenen. Ob ich weiß, worauf ich mich hier gerade einlasse? Ehrlich gesagt: nein.

Andere würden mich wahrscheinlich als spontan beschreiben, und damit liegen sie nicht falsch. Ich entscheide oft nach meinem Bauchgefühl. Hansen und ich haben uns bisher nur oberflächlich kennengelernt, eigentlich weiß ich fast nichts über ihn. Unsere Treffen kann ich bisher an einer Hand abzählen.

Ein bisschen naiv, würden andere jetzt sagen, und auch das stimmt. Ist das schlecht? Nein, ohne eine gesunde Naivität hätte ich in meinem Leben die spannendsten Herausforderungen verpasst.

Ich lege großen Wert auf Freundschaften und Familie. Mein perfekter Tag ist ein Tag mit Freunden, gemeinsamer Brunch, vielleicht ein Ausflug ins Grüne, eine Tour durch alle cuten Vintage-Läden Berlins und ein leckeres Essen im besten Thai-Restaurant Kreuzbergs. Paul ist anders, er liebt es, allein zu tüfteln, und mit Shopping kann ich ihn jagen. Deshalb waren

meine Freundschaften hier in Berlin auch ein großer Teil meines Alltags. Das jetzt für längere Zeit hinter mir zu lassen, fällt mir schwer.

Freunde würden mich wahrscheinlich als sprudelndes Energiebündel beschreiben, ab und an etwas launisch und meistens ziemlich albern. Ich lebe auf jeden Fall sehr intensiv, durchlebe Höhen und Tiefen gleichermaßen extrem. Das ist manchmal kräftezehrend. Mittlerweile habe ich mich aber daran gewöhnt. Seit ich Mutter geworden bin, fühle ich mich auch geerdeter als zuvor. Ich bin angekommen. Und wer angekommen ist, kann auch wieder aufbrechen.

Nachdem ich viele Jahre als Erzieherin in einem Waldkindergarten gearbeitet habe, entschied ich mit Mitte 20, Soziale Arbeit zu studieren. Direkt im Anschluss an mein Bachelorstudium kam der Master in Theaterpädagogik.

Mein Geld habe ich nebenher als Model verdient. Seit ich denken kann, liebe ich das Theater. Ich mag es, vor und manchmal auch auf der Bühne zu sein, mag die großen Emotionen und die unterschiedlichen Geschichten, in die ich abtauchen kann. Dann kam Corona und hat alles, was mein Leben und meine Freude ausmacht, auf Sparflamme gedreht. Auch mein Master lief nur sporadisch weiter.

Paul und ich haben uns 2019 kennengelernt und direkt schockverliebt. Seitdem haben wir nie wieder voneinander losgelassen. Wie gesagt, mein Studium lag auf Eis, der Winter war kalt, und plötzlich war ich schwanger – upsi. Das kam für uns beide etwas unerwartet, gefreut habe ich mich trotzdem umso mehr.

Ich entdeckte meine Leidenschaft zum Töpfern und legte mir direkt einen Brennofen zu, experimentierte mit Ton und Formen und dem Begriff der Imperfektion. Daraus entstand dann mein Töpfer-Label *Studio Roiii*, wo ich seitdem meine künstlerische

Seite intensiv ausleben kann und die Schönheit der Imperfektion hochhalte.

Meine Mama starb an Krebs, als ich 19 Jahre alt war. Sie war ein absoluter Familienmensch und der Anker unserer Patchwork-Bande. Eine wilde Fotografin, die die Sonne mit in jeden Raum brachte, den sie betrat. Mir war sie eine liebende Mama, lange Zeit meine beste Freundin und mein Vorbild in vielerlei Hinsicht. Ihr Tod war bisher wohl mein schlimmster Verlust. Für mich war schon lange klar, dass ich mir auch Kinder und eine Familie wünsche, und zwar am liebsten drei Stück plus einen Hund dazu. Der Tod meiner Mutter verstärkte diesen Wunsch, weil ich ihr Leuchten an meine Kinder weitergeben wollte.

Diese Reise ist für mich das erste gewagte Experiment in meinem neuen Leben als Mutter, in unserem neuen Leben als Familie. Ich bin krass aufgeregt: Ob wir uns als Team einleben? Momentan ist alles einfach nur stressig. Paul und Hansen sind durchgehend mit dem Umbau vom Boot beschäftigt, und ich kümmere mich fast allein um Momo. Ich kann es nicht erwarten, endlich loszufahren, den Stress hinter uns zu lassen und im Abenteuer anzukommen.

Meine größte Sorge ist, dass es mit Momo nicht funktioniert, dass sie das Leben an Bord nicht mag und wir deshalb abrechen müssen, dass es weiterhin stressig bleibt, wir uns streiten und ich mich mit Hansen nicht verstehe.

Was aber überwiegt, ist meine Bereitschaft, meinen Alltag in Berlin für eine Weile zurückzulassen, mir selbst zu beweisen, dass auch als kleine Familie ein Abenteuer möglich ist. Ich werde mich mit ganzem Herzen auf diese wilde Reise einlassen. Ein Sprung ins kalte Wasser, mit verbundenen Augen, aus unbekannter Höhe. Aber was soll's: Also, *Ulla*, Leinen los!

Anna, Paul und Momo auf der Donau

Wien, 8. Dezember 2022, Tag 125

Paul

Wir sind seit vier Monaten unterwegs und nun beinahe einen Monat in Wien.

Es ist Winter geworden, das Becken des Hafens ist mit einer leichten Eisschicht überzogen, und der Nebel vermischt alles zu einem trüben Einheitsgrau. Wir sind das letzte Sportboot hier in der Marina an der Donau, in dieser Jahreszeit ist nur Berufsschifffahrt unterwegs. Unser Zeitplan wirkt jetzt lächerlich, beinahe schäme ich mich für die naive Vorstellung, wir hätten die gesamte Route in sechs Monaten schaffen können. Wie lange wir wirklich brauchen werden, steht aktuell in den Sternen. Ich schaue nach oben. Die Sonne geht wohl gerade über Wien unter – ohne Sonnenuntergang.

Hansen ist vor drei Tagen von Bord gegangen. Es geht ihm nicht gut. Nach dem wohl heftigsten Streit in unserer Brüdergeschichte sahen wir keine andere Möglichkeit. Natürlich war es eine gemeinsame Entscheidung und sicher auch die richtige, aber es fühlt sich an, als hätten wir als Crew versagt.

Wie gerne ich ihm helfen würde, wieder der Alte zu werden. Aber das, was er vor sich hat, muss er allein angehen.

Ich stehe mit Akkuschauber und Säge in der Hand auf dem Kunststoffanleger in der Marina und betrachte *Ulla*, wie sie vor mir liegt. Von drinnen scheint warmes Licht aus den Fenstern. Wenigstens ein bisschen winterliche Gemütlichkeit, denke ich.

Ulla ist eine Fisher Northeastern 30 und etwa zehn Meter lang. Sie ist aus den 70ern, im Design eines früheren atlantischen Kutters. Sie hat nichts von einem modernen Segelboot. Als schwimmende Villa Kunterbunt war sie oft der unbeliebte Schandfleck zwischen hochglanzpolierten Luxusyachten. Hier wird gelebt, und das sieht man. Seit wir sie auf dieser Reise auf dem Rheinflussaufwärts bei Bingen zum ersten Mal gesegelt sind, wissen wir, wie stolz sie aussieht, wenn die Aufbauten errichtet sind, wenn die rot-braunen Segel sich blähen. Aber das haben wir schon lange nicht mehr gehabt, beide Masten sind seit dem Main wieder gelegt. Wie sie nun vor mir liegt, scheint sie in Deckung gegangen zu sein, zusammengekauert. Auf Deck herrscht Chaos. Nur die Schneedecke lässt sie zumindest aus einiger Entfernung ordentlich aussehen.

Ulla ist vom Heck bis zum Bug in vier Bereiche unterteilt: Hansens und Ronnys Kajüte ganz hinten, die durch unseren Umbau zu einer regelrechten Höhle geworden ist und aus nichts als einer riesigen Liegefläche besteht: Man kommt nur kriechend durch eine kleine Tür hinein und hinaus. Mittschiffs davor liegen die Steuerkabine bzw. der Steuerstand mit Mimos Krabbelplatz und dem Cockpit, das auf beiden Seiten eine Schiebetür hat. Das ist im Grunde unser Wohnzimmer. Wenn man vom Steuerstand durch einen Niedergang drei sehr schmale und steile Stufen nach unten und vorne geht, landet man in einem schmalen Durchgang im »Salon«. Links findet man ein Bett, das auch als Sitzecke umgebaut werden kann, aber das machen wir nicht mehr. Rechts ist

direkt der Eingang zu einer sehr kleinen Toilette und auf derselben Seite eine winzige Kochnische mit Waschbecken und Gasherd. Am Ende des Salons führt eine kleine Tür zur Bugkajüte, in der entweder Anna oder ich mit Momo schlafen und die wie Hansens Kajüte nur eine große Liegefläche ist. Im Steuerstand liegen überall Spielzeug von Momo, Klamotten, Werkzeuge und Segelausrüstung wie Schwimmwesten, Kompass, Fernglas etc. Der Salon ist in kleinen Regalen und einem Netz unter der Decke mit allen Einkäufen und Vorräten befüllt, und hier ist auch die Garderobe. In der Kochnische hängen Pfannen und Töpfe und alles, was man zum Kochen braucht, an der Wand. Die Bugkajüte ist gemütlich mit Fellen und Decken eingerichtet. Und das alles auf nicht mehr als 18 Quadratmetern. Hier nehmen wir euch mit auf eine digitale Führung durch *Ulla*:



<https://www.hoepnerhoepner.de/aab-karte/?seite=ullavoninnen>

In den letzten Tagen habe ich versucht, das Boot startklar zu machen. Einerseits muss es für den Winter fit gemacht werden, aber vor allem müssen Anna und ich es ohne Hansen sicher fahren können – denn das bedeutet im Grunde »Einhand«. Einer von uns beiden muss bei Fahrt immer bei Momo sein, es sei denn, sie schläft. Ich habe Klampen installiert, das sind Beschläge, mit denen die Leinen befestigt werden, Löcher im Deck geflickt, die Beleuchtung und Elektrik repariert, eine Frischwasserpumpe

und einen zweiten Wasserhahn dafür installiert, sodass wir mit Seewasser abwaschen können, Schimmel beseitigt, eine Tür zwischen Salon und Steuerstand eingebaut, um die Wärme besser zu halten, die Impeller-Pumpe der Motorkühlung gewechselt, die Heizung so umgebaut, dass sie auch die Bugkajüte erreicht und die warme Luft auch in entlegenen Ecken zirkuliert, die Wasserkühlung des Elektroantriebs repariert und einen Kettenspanner installiert, Lüftungsgitter im Schanzkleid eingebaut, um die feuchte Atemluft nach draußen zu leiten, ein Schloss an die Türen gebaut, die Rettungsinsel einsatzbereit montiert und vieles an der Einrichtung optimiert, um das Leben auf dem Boot einfacher zu machen. Aber das größte Projekt sind die Solaranlagen. Während ich sie bisher immer mit Hansens Hilfe ein- und ausfahren konnte, muss das nun auch ohne ihn funktionieren, und zwar sicher und schnell. In erster Linie müssen sie dazu in jeder Phase des Aus- und Einfahrens sicher arretiert werden können, ohne frei herumzuschwingen, denn mit ihren etwa 150 Kilo pro »Flügel« können sie ordentlich Kraft aufbauen und sind bei Wellen kaum zu halten. Zuletzt muss ich den genauen Ablauf des Ein- und Ausfahrens noch besser üben, damit es im Ernstfall reibungslos funktioniert. Jeder Handgriff muss sitzen. Nur drei Tage habe ich noch dafür.

Anna nutzt derzeit jede Minute, um nachhaltige Projekte entlang der Strecke zu recherchieren, Verantwortliche anzuschreiben und Besuche zu planen. Bisher haben wir unter anderem eine Schule in Minden besucht, in der die Schüler*innen ein energetisch autonomes Gewächshaus planen, und einen Waldkindergarten in Regensburg, der für unsere Reise die Gastlandflaggen selbst gemalt hat. Als Nächstes steht in Bratislava der Besuch eines Imkers an, der auf seinem Hoteldach Honig produziert.

Ich trete mit dem Fuß gegen das offene Ende einer Leine, mit

der *Ulla* festgemacht ist. Sie ist am Steg angefroren. Seit drei Wochen herrscht klirrende Kälte. Mit Handschuhen sind die Arbeiten an der Solaranlage noch schwerer. Ich gehe gerade alles durch, was ich heute noch schaffen muss, da reißt mich Anna aus den Gedanken: »Made? Ham, ham!«

»Ich komme«, rufe ich lachend zurück. Das Essen ist fertig. Anna und ich nennen uns gegenseitig »Made«. Wir beide lieben es, zu essen, wie Maden eben. Ich sterbe vor Hunger. Geduckt klettere ich unter der eingefahrenen Solaranlage über das Schanzkleid auf *Ulla*, schiebe die Seitentür auf, stelle mich in den Steuerstand. »Brrrr«, kommt es von unten, »mach die Tür zu.«

»Krass, Anna, hast du schon gesehen?«, frage ich, während ich meine Sachen ausziehe. »Was denn?« »Der Hafen friert langsam zu, wenn das weiter so kalt bleibt, müssen wir hier raus.«

Ich schwinge mich vom Steuerstand nach unten in den Salon. Momo ist mal wieder auf die kleine Ablage neben dem Bett geklettert und hat ihren zuckersüßen »Ich habe etwas Freches gemacht«-Blick. Über der Ablage sind nur etwa 25 Zentimeter Platz, noch nicht mal Momo kann da aufrecht sitzen, aber sie ist mächtig stolz. Anna guckt sie liebevoll lachend an. Ich setze mich im Schneidersitz aufs Bett im Salon, klappe den Tisch runter und nehme drei dampfende Schalen von Anna an. Es gibt wie so oft »Nuis«, wie wir in Momos Sprache zu Nudeln sagen. Ich hebe Momo auf meinen Schoß und schiebe ihre Schale direkt vor sie. Mit ihren kleinen Speckfingern fängt sie an, sich die Nudeln in den Mund zu schieben.

»Ich muss heute Abend wieder länger machen«, sage ich zu Anna. »Ich will die Solaranlagen fertig machen, dann können wir Ende der Woche los und sind zu Weihnachten in Bratislava.«

»Hab ich mir fast gedacht«, antwortet Anna resigniert. »Kannst du den Moms wenigstens noch ins Bett bringen?«

Wir sind beide ziemlich ausgebrannt. Die Zeit mit Hansen, die vielen Diskussionen, Streits und der Abschied haben uns zu schaffen gemacht. Und jetzt sind wir unter nicht gerade einfachen Bedingungen mit einem Baby im Winter auf einem kleinen Schiff unterwegs. Weit weg von Freunden und Familie. Hier ist niemand, der mit anpacken kann.

Drei Tage später, am Freitag, den 22. Dezember, sind wir bereit zur Abfahrt Richtung Schwarzes Meer. Auf der »Hutablage« im Steuerstand steht sogar ein kleiner Weihnachtsbaum, festgeklemmt mit einem Engländer-Schlüssel. »Oooh, schau mal, Paul, ich habe ein Engelchen für unseren Baum gefunden«, ruft Anna mir aus dem Steuerstand gespielt staunend zu. Ich schaue durch den Niedergang nach oben und muss lachen. Anna hat eine kleine Fingerpuppe, ein rosa Schweinchen, auf die Spitze des Tännchens gesteckt. Momo sitzt neben dem Baum auf dem Krabbelplatz. »Ja was macht denn das Schweinchen da auf dem Baum?«, wendet sich Anna ihr zu. Momo steigt in das Stauen ein, formt ihren kleinen Mund zu einem »O« und zieht die Augenbrauen hoch, ganz wie ihre Mama. »Alle an Bord?«, rufe ich in die kleine Runde. »Schhht«, gibt mir Anna nur zurück. Mal wieder habe ich im Eifer des Ablegens vergessen, dass Momo schläft. Anna würde das nie passieren. Ich mache ein entschuldigendes Gesicht und frage noch mal mit gedämpfter Stimme: »Ich leg jetzt ab, ja? Wir haben alles?« Im Grunde weiß ich ja, dass die Frage überflüssig ist. Wir haben alles mindestens fünfmal gecheckt. Wir fahren elektrisch, alle Batterien sind voll. Es ist ein Segen, dass der elektrische Antrieb im Verhältnis zum alten Dieselmotor fast geräuschlos ist. Die vielen Stunden auf dem Wasser, die wir noch unter Motor fahren werden, sind dadurch so viel erträglicher. Mal abgesehen davon, dass wir sogar im Winter hauptsächlich mit Sonne

fahren und sowohl die Umwelt als auch unseren Geldbeutel schonen.

Wir brechen mit einem wunderschönen Sonnenaufgang auf. Ein dünner Nebelschleier liegt über dem Wasser. Wir atmen beide innerlich auf. Nach wenigen Kilometern flussabwärts sehen wir nichts als Natur, getaucht in ein morgendliches, rosa Ambiente.

»Hatte der Typ mit dem Hausboot noch mal geschrieben?«, fragt Anna, während ich mir die Zähne putze. Momo sitzt auf ihrem Stühlchen auf dem Krabbelplatz und verteilt bei dem Versuch, mit dem Löffel ihren Mund zu treffen, Brei in ihrem Gesicht.

»Miloff meinst du? Ja, er weiß befeid, dass wir heute ankommen«, nuschele ich mit Zahnpasta im Mund, »wir sollen anrufen, sobald wir da sind.«

In Bratislava gibt es keine Marina, die um diese Jahreszeit offen hat, ein weiteres Problem, das der Winter auf der Donau mit sich bringt. Aber diesmal haben wir Glück gehabt, denn in Bratislava wollen wir das nächste nachhaltige Projekt besuchen: Ein Hotelbesitzer und Imker namens Rasto stellt auf seinem Hoteldach Honig her und hat die Plattform beeconf.com gegründet, auf der er die Welt über die Relevanz von Honigbienen aufklärt und praktische Tipps gibt. Er verfolgt dabei einen nachhaltigen, chemikalienfreien Ansatz und hat bereits eine Goldmedaille in der Weltmeisterschaft für Honigqualität gewonnen. Ein richtig toller Typ!

Rasto wiederum empfahl uns Milosch, der uns einen Liegeplatz an seinem Hausboot angeboten hat, das in der kleinen Marina von Bratislava liegt. Es verdient den Namen »Hausboot« mehr als alles andere, denn es sieht tatsächlich aus wie ein Haus: dunkelrot gestrichen, mit einem roten Dach aus Kunststoffziegeln und sogar von außen verputzt.

Das Interview, das wir mit Rasto zu seinem Bienenprojekt machen, ist wirklich inspirierend. Genau nach dieser Art von Begegnung suchen wir. Wir wollen auf diese Weise Stimmen sammeln, die uns von ihren einzigartigen Projekten und dahinter liegenden Sichtweisen berichten, und diese nach unserer Rückkehr auf unserem YouTube-Kanal veröffentlichen. Rasto ist ziemlich nervös, was ihn gleichzeitig noch viel sympathischer macht. »*Did you know, that one in two batches of honey imported into the EU is suspected to be fraudulent?*«, sagt er und bezieht sich dabei auf eine Studie von FoodWatch.org. »*It is basically nothing else but sugar water.*« Rasto will zeigen, dass Honig unabhängig von der Honigindustrie, ohne Betrug, in hoher Qualität und ausreichender Menge produziert werden kann, lokal und nachhaltig. Die Bienenstöcke auf seinem Hoteldach versorgen das gesamte Hotel und einige Märkte in der Umgebung mit Honig.

Wir finden das Spannungsfeld zwischen seinem kommerziellen Kettenhotel und dem weltbesten, nachhaltigen Honig vom Dach dieses Hotels faszinierend. Am Ende schenkt er uns eine Bienenwabe, als Geschenk für die Waldkinder in Regensburg, einen Kindergarten, den wir auf unserer Reise besucht haben. »*Please tell the children, if they have any questions regarding honeybees, they can get in touch*«, sagt Rasto noch zum Abschied. Vielen Dank!

Als wir am 26. Dezember wieder über die Brücke zu dem Hausboot laufen, an dem *Ulla* liegt, sagt Anna staunend: »Seltsam, als wir ankamen, war das hier so steil, dass ich kaum hochgekommen bin.« Ich stutze einen Moment, sie hat recht. Irgendwas ist anders. »Du täuschst dich nicht«, sage ich. »Der Wasserpegel ist gestiegen, und zwar ordentlich«, sage ich angespannt. »Was bedeutet das? Das klingt nicht gut«, antwortet Anna.

Ich denke laut nach. »Erst mal heißt das nur, dass die Donau

mehr Wasser hat. Also haben wir einerseits mehr Platz unterm Kiel, das ist gut. Dann fließt sie sicher schneller, was im Grunde auch gut ist, wir kommen schneller vorwärts. Hmm, eigentlich sind das nur Vorteile«, beende ich meine Überlegungen, leider nicht ganz vollständig.

Als wir am 31. Dezember nach einer kuscheligen Weihnachtszeit mit *Ulla* aufbrechen, ist das Hafengebäckchen von Bratislava zugefroren. Diesmal ist die Eisschicht deutlich dicker, ein paar Enten laufen darauf herum. *Ulla* schiebt sich langsam krachend hindurch. Die Strömung hat so stark zugenommen, dass wir mit beinahe zehn Stundenkilometern die Donau runtertreiben. Einerseits fühlt es sich toll an, so schnell vorwärtszukommen, andererseits bedeutet es auch, dass wir nicht zurückkönnen. Umkehren ist wegen der Strömung unmöglich, falsch abbiegen wäre also fatal.

Es ist 16:15 Uhr und wird gerade dunkel. Wenn wir jetzt an der Marina vorbeitreiben, kommen wir nicht mehr gegen den Strom zurück. Es bleiben maximal zwei Minuten. Alternativ könnten wir den Dieselmotor starten, aber dafür müssten wir erst die Antriebskette des Elektromotors entkoppeln, wofür ich in den Maschinenraum muss. Das allein dauert etwa ein bis zwei Minuten. Gebannt starre ich auf die Temperatur: 98 Grad, 95 Grad, 93 Grad ... »Sie geht runter«, bestätige ich Anna. Bei 90 Grad probieren wir es noch mal.

Ich übernehme das Ruder. »Jetzt«, ruft Anna. Vorsichtig gebe ich Gas. Ein leises Surren bestätigt mir: Wir sind wieder manövrierfähig. »Woahhh, das war knapp!« Anna legt sich die Hände auf das Gesicht und lässt sie langsam nach unten gleiten. Mit offenem Mund und erleichtertem Blick schaut sie mich an. Im letzten Moment drehen wir auf und kommen elegant um die Hafengebäckchen, viel zu elegant dafür, dass wir beinahe daran vorbeigerauscht wären.

Nach dem üblichen Papierkram mit der Hafenaufsicht machen wir uns bereit für unser sehr gemütliches Silvester. Die Lichterkette, die ich noch in Wien installiert hatte, macht unseren Steuerstand zur Schuldisco. Gemeinsam mit Momo tanzen wir bis um zehn Uhr abends. Als ich in angeheiterter Vorfreude auf ein paar Stunden Zweisamkeit mit Anna Momo ins Bett bringe, passiert das, was fast immer passiert: Ich schlafe ein. Anna lässt mich schlafen, und so wird das Silvester 2022/23 das wohl erste seit Jahrzehnten, das ich träumend verbringe. Es ist eine völlig neue Erfahrung für mich.

Anna

Paul und Momo schlafen noch. Ich sitze im Steuerstand und schaue nach draußen. Die Marina in Budapest sieht runtergekommen aus, nur wenige Meter über uns thront eine gewaltige Autobahnbrücke. Ich kann die vorbeisausenden Autos bis hierhin hören. Ich schnappe mir meinen flauschigen Frotteebademantel, meinen Kulturbeutel und frische Kleidung, ziehe meine quietschgrünen Birkenstock-Schlappen an und mache mich auf den Weg zur lang ersehnten heißen Dusche. Wir sind wie so oft, seit es Winter geworden ist, das einzige bewohnte Boot in der Marina. Über einen schmalen Steg und eine steile Treppe komme ich auf das Gelände. Hier ähnelt die Kulisse eher einem Schrottplatz, alte Auto- und Bootsteile stapeln sich zu hohen Türmen. Ich klettere in den Duschcontainer. Im Abfluss der Dusche schwimmt ein Knäuel aus Haaren und anderen undefinierbaren Kleinteilen. Bah. Mittlerweile bin ich solche Kulissen gewöhnt. Solange ich hier nicht barfuß reinmuss, passt das. Ich genieße die Dusche trotzdem in vollen Zügen und lasse mir Zeit. Sauber ein-

gewickelt in meinen Bademantel und mit einem großen Handtuchurban auf dem Kopf fühle ich mich wie neu geboren. Dampfend und duftend wie ein Glühwein laufe ich zurück zum Boot. Wir haben nicht vor, lange hierzubleiben, wir wollen weiter. Das Meer ruft, und es sind noch mehr als 1500 Kilometer. Natürlich wollen wir auch die Donau genießen, aber unser Kontingent für »Stadtbesichtigungen« haben wir seit Wien aufgebraucht. Mittags machen wir uns zu dritt zu einem Neujahrsspaziergang auf. Wenige Fußminuten entfernt liegt ein wilder Park. Die weiten Wiesen sind mit tief hängenden Nebelschwaden geschmückt, menschenleer. Sicher katern die alle noch aus, denke ich etwas neidisch. Über eine alte Eisenbahnbrücke kommen wir zum nahe gelegenen Zentrum des Viertels Kaszásdűlő, direkt beim dritten Budapester Bezirk. Hier gibt es alles, was wir zum Leben brauchen, Supermarkt und eine kleine, ziemlich heruntergekommene Mall mit Fachgeschäften. Wir fühlen uns auch an diesem Ort schnell heimisch. In jeder Marina entsteht für kurze Zeit ein Gefühl von Zuhause. Ob das auch Sehnsucht ist?

Am nächsten Tag wollten wir eigentlich früh weiter, ohne konkretes Ziel: Die Donau und das Meer rufen. Aber wie so oft kommen wir später als geplant los. Frischwassertank auffüllen, Paul fährt noch mit dem Fahrrad durch die halbe Stadt, um eine neue Gasflasche zu besorgen, im Office bezahlen – los geht's, ach nee, noch vergessen, die Tagesroute zu planen, Systemcheck vom Elektroantrieb, dann noch schnell Zähne putzen ... was? Schon Mittag? Dann erst mal was für Momo kochen, anschließend Mittagsschlaf, aufräumen und abwaschen und schnell den Frischwassertank auftoppen. Erst am späten Nachmittag kommen wir wirklich los. Ich stehe am Steuer und schalte den Elektromotor ein, mittlerweile bin ich darin auch ziemlich routiniert. Seit Hansen von Bord ist, müssen wir alles zu zweit machen, und ehrlich

gesagt, hat mir dieser »Zwang« auch ganz gutgetan, Aufgaben wirklich zu übernehmen. Paul macht die Leinen los, stößt uns ab und springt zurück an Bord.

Die Sonne steht schon tief, deswegen haben wir heute nur eine kurze Strecke eingeplant. »Paul, kannst du das Steuer übernehmen? Dann geh ich nach hinten und filme ein bisschen.« Auf der Terrasse erwartet mich eine Traumkulisse. Schon will ich das Handy zücken, doch dann halte ich inne: einmal kurz den Moment aufsaugen. Die tief stehende Sonne taucht das Ostufer mit samt den prunkvollen Kuppeln des ungarischen Parlaments in ein gleichmäßiges, rötliches Licht, das durch die Beleuchtung der Gebäude golden ergänzt wird. »Wow«, höre ich Paul direkt hinter mir. Er ist mit Momo auf dem Arm nach draußen gekommen, um sich das Schauspiel anzusehen. »Da haben die Beleuchter aber wirklich ganze Arbeit geleistet«, zerstört er die Romantik. Scherzkeks.

Am nächsten Tag steht Beibootschule an. Bisher habe ich mich noch vor dem Fahren mit *Ulli* gedrückt. Das soll sich jetzt ändern. Ich bin nämlich eine ziemliche Schisserin, was das angeht. Diese Angst möchte und muss ich dringend angehen, nicht zuletzt, weil es im Notfall wichtig werden könnte, dass ich es kann. Paul erklärt mir den Motor: »Drei Dinge, um ihn startklar zu machen: als Erstes die Tankklüftung öffnen, dann das Tankventil öffnen und den Not-Aus-Schalter deaktivieren. Ahh, und viertens in den Leerlauf schalten, und ... okay, fünftens: Mach dir immer den Not-Aus am Handgelenk fest.«

»Also fünf Dinge?«, frage ich leicht genervt. Irgendwie macht es mich immer wütend, wenn Paul mir etwas erklärt. Für ihn ist das alles ganz leicht, für mich nicht. »Jetzt musst du einfach fest ziehen, und wenn alles funktioniert, geht er an.«

Ich ziehe, nichts tut sich. »Noch mal«, sagt Paul. Wieder nichts.

»Probier mal, ein bisschen Gas zu geben.« Ich drehe den Gashahn auf und ziehe kräftig. Qualmend springt der Motor an. »Geht doch«, sagt Paul. »Ja, suuuuperleicht!«, antworte ich.

Ich muss *Ulli* mit der Schnauze unter die Terrasse steuern, damit Paul an die Klampe kommt, an der er befestigt ist. Nicht leicht, denn ich komme mit der Richtung immer durcheinander. »Anna, einmal durchatmen, es kann nichts passieren.« Und tatsächlich: So langsam komme ich rein.

Insgesamt läuft gerade alles erstaunlich gut. Wir streiten kaum und lachen viel. Irgendwie gibt es mehr Raum für Leichtigkeit und Liebe. Die letzte Zeit mit Hansen war anstrengend. Meistens herrschte bedrückte Stimmung, oder es gab Streit wegen Kleinigkeiten. Für mich war auch schwer, dass Hansen bisher wenig Interesse an Momo zeigte. Sie liebt ihn und will ständig mit ihm spielen und kuscheln. Eigentlich würde ich mir eine engere Bindung zwischen den beiden wünschen. Aber Hansen fühlte sich wohl oft als fünftes Rad neben Paul und mir.

Paul, Momo und ich haben mittlerweile einen routinierten Alltag, fahren zum größten Teil elektrisch und kommen schnell vorwärts. Wenn Paul die Solaranlagen ein- oder ausfährt, stehe ich am Steuer und halte *Ulla* auf Kurs. Momo spielt in ihrem Krabbelplatz.

Heute Morgen haben Paul und ich spontan ein Spiel daraus entwickelt. Er geht auf Position, ich stoppe die Zeit, und los geht's. Paul hangelt sich geschickt auf Deck zwischen den Wanten, Reling und den großen Solaranlagen hin und her, jeder Griff sitzt. Erst die vorderen, dann die hinteren.

Mit einem Bootshaken schiebt er die hinteren Solarflügel nach draußen und bringt sie in die Endposition. »FEEEEERTIG«, ruft er. »Wow, ein neuer Rekord, nur sieben Minuten und 43 Sekunden!«, lobe ich ihn. Ganze zwei Minuten schneller als beim letz-